Kopisch, Carl Gottlieb

Der freie handel und die schützzölle

Breslau

1848

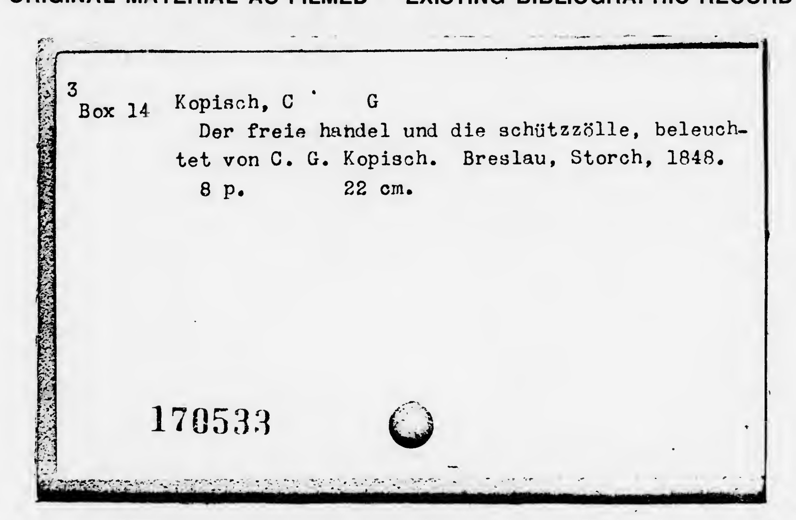
97-84185-9

MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



3
Box 14 Kopisch, C G
Der freie handel und die schützzölle, beleuchtet von C. G. Kopisch. Breslau, Storch, 1848.
8 p. 22 cm.

170533

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-10-97 INITIALS: AP

TRACKING # : 27453

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Kopisch, Carl Gottlieb

Der freie handel und die schützzölle

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volume(s) missing/not available: _____

_____ Illegible and/or damaged page(s): _____

_____ Page(s) or volume(s) misnumbered: _____

_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: _____

X Other: pages filmed in order bound

_____ Inserted material: _____

TRACKING#: MSH27453

FILMED AS BOUND

3

F 14

Der freie Handel und die Schutzzölle.

Beleuchtet

von

C. G. Kopisch.

Breslau,

Druck von C. H. Storch und Comp.

1848.

auf die Fabrikation von Tuch richte, oder ich kann mir den Unterschied in baarem Gelde auszahlen lassen. Hieraus erhellt, daß der freie Handel mehr Geld ins Land bringt als die Schutzzölle. Ein wenig Nachdenken führt zu der Ueberzeugung, daß dieses Verhältniß sich gleich bleibt, ob der Nachbar Schutzzölle eingeführt hat oder nicht. Bei freiem Handel wird sich die Fabrikation stets den vortheilhaften Punkt aussuchen, die Schutzzölle treiben sie in unvortheilhafte Gegenden. Rußland, wo so viele fruchtbare Felder auf die Cultur der Menschenhände warten, sperrt seine wenigen Arbeiter in Fabriken, um schlechtes Tuch für dreifache Preise zu machen, man verwendet drei Tagewerke, um ein Fabrikat zu erhalten, was mit einem Tagewerk zu haben sein würde. —

Bereits im Eingange ist gezeigt worden, daß Fabriken nur durch Concurrenz gedeihen, da sie der Wetteifer zur Vollkommenheit treibt; diesen Wetteifer hinsichtlich des Auslandes hindern die Zölle und die Erfahrung lehrt, daß die beschützten und vereinzelten Fabriken des Zollverbandes kränkeln und stets nach neuem Schutz verlangen. — Man hat vielfach den Grundsatz aufgestellt, daß, wenn auch zugegeben werden müsse, daß das System des freien Handels richtig sei, doch eine Fabrikation so lange Schutz erhalten müsse, bis sie die Concurrenz des Auslandes ertragen könne. Auch dieser Grundsatz ist nicht gerechtfertigt, der Schutzzoll gewährt dem Fabrikanten nämlich nichts als einen hohen Preis für sein Fabrikat, die größten Hindernisse einer neuen Fabrikation sind aber Mangel an Capital, an Kenntnissen und an Absatz. Eine innerhalb der Schutzzölle errichtete, vereinzelte Maschinen-Fabrik liefert, wie die Erfahrung überall gelehrt hat, mangelhafte und theure Maschinen, die wenig Absatz finden, und überall fehlt das Capital, weil die Capitalisten den Fabrikanten nicht unterstützen, da sie von dem Gelingen der Sache noch keine Ueberzeugung haben. Ganz anders bei freiem Handel. — Es werden durch denselben viele Maschinen vom Auslande in größter Vollkommenheit eingeführt, sie bürgern sich ein und nach einzelnen Gattungen entsteht große Nachfrage. Ist diese eingetreten, so wird eine inländische Fabrik auch ohne Schutzzoll bestehen, sie bedarf dann keiner so großen Kenntnisse, weil sie die fremden Modelle vor sich hat, sie findet einen gesicherten Absatz vor und erhält in Folge dessen Credit,

den, die ein weniger gesichertes Einkommen gewähren. Ueberall ist Noth unter den Arbeitern, nur nicht in den ackerbautreibenden Districten. Noch hat man kein Mittel gefunden, die Noth der Weber zu beseitigen, als sie zum Ackerbau überzuführen, und dennoch setzt man ein System fort, welches keinen anderen Zweck hat, als die Weberei auf Kosten des ganzen Landes zu erhalten; man treibt die Menschen gewaltsam aus der freien gesunden Natur in dumpfige Weberstuben, worin sie verhungern. — Diese kurze Darstellung dürfte zur Genüge beweisen, daß die Fabrikanten keinen Zollschutz in Anspruch nehmen dürfen, weil sie viele Hände beschäftigen.

Schutzzölle erhöhen die Preise der Waaren und vermindern dadurch deren Verbrauch und den Genuß des Volkes, nirgend aber ist dies mehr der Fall, als bei Eisen und Maschinen; die bestehenden Zölle erhöhen die Kosten jeder Meile Eisenbahn um 15,000 Thlr. und jeder Locomotive um 2000 Thlr., sie hindern den Bau eiserner Schiffe und feuerfester Häuser und jede andere Industrie. — Das Land verliert durch Schutzzölle jedesmal mehr, als der Fabrikant gewinnt; ein einfaches Beispiel macht dies klar.

Kostet eine Elle Tuch vom Auslande einzuführen 2 Thlr. (der Fabrikant kann solche einschließlich eines Gewinnes von 10 Sgr. aber nicht unter 3 Thlr. liefern), so muß der Einfuhrzoll auf 1 Thlr. gestellt werden, damit der Fabrikant bestehen kann; das Land verliert diesen 1 Thlr., während der Fabrikant nur 10 Sgr. pro Elle gewinnt, kostet das inländische Tuch aber nur 2 Thlr. 10 Sgr., so ist der Schutzzoll von 10 Sgr. genügend, das Land verliert dann eben so viel, als der Fabrikant gewinnt; da der letztere aber mit seinem Capital und seinen Arbeitern in einem andern Gewerbe auch 10 Prozent gewonnen haben würde, so hat er eigentlich keinen anderen Vortheil, als den, daß er Tuchmacher bleiben kann, und die 10 Prozent gehen für das Land verloren.

Die Urstoffe sind im Lande in so großer Menge vorhanden, daß die Preise der Waaren hauptsächlich nur durch den Werth der darauf verwendeten Arbeit bestimmt werden; in 100 Rthlr. Werth Getreide steckt soviel Arbeit als in 100 Rthlr. Werth Spitzen; verwende ich nun, um bei dem obigen Beispiel zu bleiben, dasselbe Capital und dieselbe Arbeit auf die Erzeugung von Getreide, so kann ich für dieselben mehr Tuch eintauschen, als wenn ich solche

Eine großartige Umwälzung hat in Deutschland die Monopole der Herrschergewalt des Adels und der Gutsherrlichkeit gestürzt. Die National-Versammlung in Frankfurt ist berufen, ein einiges Deutschland zu schaffen und die Freiheit des Volkes zu begründen, aus dessen Urwahlen sie hervorgegangen ist. Sie hat daher auch die Pflicht, die der Einheit und Freiheit entgegenstehenden Monopole des Zunftzwanges und der Schutzzölle zu beseitigen.

Wie sehr die letztern der Freiheit und dem Wohl des Volks entgegen sind, zu beweisen, ist der Zweck dieser Schrift.

Alle Regierungen haben Widerstand gefunden in der Aufbringung directer Steuern, gegen welche die Völker sich sträubten, und sind sehr bald auf das Mittel gefallen, aus- und eingehende Waaren mit Zöllen zu belegen; der Widerstand, den sie dabei von den Kaufleuten erfuhren, war machtlos, um so mehr, als den letzteren klar wurde, daß sie sich für den bezahlten Zoll durch höhere Verkaufspreise schadlos halten konnten. Die Erhöhung dieser Zölle war ein sehr bequemes Mittel, ihre Einnahmen zu vermehren, und sahen sie es nicht ungern, daß auch die Fabrikanten in geschlossener Phalanx auf sie eindrängten und sie dazu nöthigten. Auf diese Weise entstand ein Bündniß der Machthaber mit den Fabrikanten zur Aussaugung des Landes, das mehr als zu oft der Freiheit und dem Frieden des Volks gefährlich geworden ist, und sicher noch werden wird, wenn man das Monopol nicht von Grund aus zerstört.

Jede Regierung hat die Pflicht, wenn sie es mit dem Wohl des Volkes redlich meint, die Steuern gleichmäßig zu vertheilen, sie begeht ein Unrecht, wenn sie einem Theile des Volkes Lasten auflegt, um den andern damit zu begünstigen, sie begeht ein doppeltes

Unrecht, wenn es zu Gunsten des Reichen geschieht, und wenn sie dadurch den Frieden des Landes gefährdet. Keine Maßregel ist aber mehr geeignet, die Feindschaft der Völker zu nähren, als Schutzzölle, sie sind der ewige Krieg in milderer Form.

Der freie Handel ist das natürliche Verhältniß, die uralte Praxis, er läßt Jedem die freie Bewegung, er ist das natürliche Recht und der Schöpfer und Erhalter der Industrie. Der Mensch im Naturzustande bedarf keines Handels, er schafft sich selbst seine Bedürfnisse, er schnitzt sich Bogen und Pfeile. So wie er aber in Gesellschaften zusammentritt, theilt sich die Arbeit, der Handel beginnt und wächst mit den Bedürfnissen der Bequemlichkeit und des Luxus; die Stoffe Indiens nähren und kleiden den Europäer, und umgekehrt. Ohne Handel besteht keine Industrie, ohne Industrie kein Handel, beide unterstützen sich gegenseitig, wachsen und fallen mit einander. Je freier der Handel, je mehr Industrie!

Diese Wechselwirkung des Handels und der Industrie ist die Wohlthäterin der Völker, sie macht sie reich und glücklich, sie schüttet ihre Segnungen aus über den Armen wie über den Reichen. Die neuere Zeit hat Großes darin geleistet, die Eisenbahnen, die Dampfschifffahrt, die Straßenbeleuchtung, die Vergnügungsorte und deren Musik sind Wirkungen dieses Bundes, die den Reichen wie den Armen zu gut kommen. Welcher Segen liegt allein in der Vervollkommnung der Baumwollenfabrikation, welche den Preis des Kattuns auf $1/10$ herabgebracht hat und dem Armen Gelegenheit giebt, sich wohlfeil zu kleiden. Die weitere Vervollkommnung der Erfindungen führt nothwendig zu einer größeren Gleichheit unter den Ständen, und zu größeren Genüssen für die ärmere Klasse.

Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so wird man finden, daß überall da die Industrie sich am schnellsten, mächtigsten und großartigsten entwickelt hat, wo sie der größten Freiheit genoß, und wo sie am meisten durch den Wetteifer gedrängt wurde. Alle großartigen Fabrikationszweige sind durch die Concurrenz groß geworden, wie die Lage der Fabriken unwiderleglich beweist. — Nirgend finden wir eine große Fabrikation vereinzelt, überall ist eine große Zahl von Fabriken auf einen Haufen zusammengedrängt; in Lyon die Seidenfabriken, in Marseille die Seifenfabriken, in Manchester und Glasgow die Baumwollenfabriken, bei Aachen und Leeds die Wollenfabriken, bei Leeds Dundee und Belfast die Flachsspinnereien, in Elberfeld die Türkisch-Roth-Färbereien, in Nürnberg die Spielwaarenfabriken u. s. w., also überall da, wo sie der größtmöglichen Concurrenz ausgesetzt, sich vervollkommnet haben. Dadurch allein ist es möglich geworden, daß Baumwolle von Ostindien nach Manchester gelangt und als bedruckter Zeug dahin zurückkehrt, was auf den ersten Blick als völlig unnatürlich erscheint. Die Concurrenz ist daher die Schöpferin und Erhalterin der Fabriken, die große Mutter der Erfindungen und die wahre Gründerin des Wohlstandes der Völker und der Fabrikanten, der nirgends größer ist, als an den erwähnten Fabrikorten.

Diesem vollen natürlichen Segen der Freiheit treten nun die Zölle feindlich entgegen, sie zerstören die Blüthe der aufkeimenden Industrie und hindern den freien Verkehr und die friedlichen Gesinnungen der Völker, sie vertheuern die Waaren und hemmen deren Verbrauch zum offenbaren Nachtheil des Menschengeschlechts. Die russischen Zölle haben die schlesischen Tuch- und Leinenfabriken, die Moskauer Juchtenfabriken, die Stutereien Beßarabiens zerstört und die Vermehrung des Viehstandes in den Süd-Provinzen Rußlands gehindert, die früher ihren Absatz über Breslau nach Deutschland fanden.

Zölle zur Bestreitung von Staatsausgaben lassen sich rechtfertigen, wenn die Erhebung einer andern Steuer nicht möglich ist, niemals aber zu Gunsten Einzelner auf Kosten des Ganzen; sie widerstreiten dann durchaus dem Prinzip der gleichmäßigen Vertheilung der Abgaben.

Alles, was die Fabrikanten zu deren Gunsten im allgemeinen Interesse sagen, beruht auf Täuschung, und ist leicht zu widerlegen. Deutschland bedarf überall, besonders in seinen östlichen Theilen, noch sehr vieler fleißigen Hände, um seinen Ackerbau auf diejenige Stufe der Ausbildung zu bringen, die er verdient. Es erscheint deshalb unzweckmäßig, dem Ackerbau Arbeiter zu entziehen, um sie in Gewerben zu verwen-

die vielen Maschinen von einer Gattung, die sie zu fertigen hat, kosten ihr nur die Hälfte als die Einzelnen und sie kann siegreich mit dem Auslande concurriren, weil sie den Vortheil der Nähe für sich hat. Aus diesem einfachen Beispiel erhellt, daß es nicht vortheilhaft ist, durch Schutzzölle Fabriken früher zu gründen, bis die Elemente zu deren Bestehen im Lande sich durch den freien Handel entwickelt haben. Die Fabrik hat dann weder so große Opfer zu bringen, noch so viel Lehrgeld zu zahlen. Ohne Schutzzölle werden Fabriken zwar später aber desto solider begründet und bleiben sicher nicht aus, wenn sie für das Land passen, dies haben am besten unsere amerikanischen Mühlen bewiesen.

Nach diesen Betrachtungen stellt sich billiger Weise die Frage, wieviel kosten die Schutzzölle des Zoll-Verbandes dem Lande? — Die Summe ist für Preußen allein auf 50 Millionen jährlich berechnet worden, wovon mindestens 40 für die Nation rein verloren sind, ohne den Fabrikanten irgend einen Nutzen zu gewähren. Dieses Resultat ist wahrlich ein trauriges. Ein so unnatürlicher Zustand kann unmöglich länger dauern, er verlangt schleunige Abhülfe! Nicht länger darf der Frieden der Völker durch Neid und Mißgunst gestört werden, nicht länger das Land zu Gunsten einiger Wenigen mit so enormen Steuern belegt werden, nicht länger die Unvollkommenheit unserer Industrie durch Abhalten der ausländischen Concurrenz geschützt, nicht länger dürfen ausländische Maschinen und Werkzeuge unserer Industrie vorenthalten werden.

Die Weisheit unserer Vertreter wird, so hoffe ich, den Knoten lösen, der wahrlich seine großen Schwierigkeiten hat. Denn es ist andererseits nicht zu läugnen, daß die bestehende Industrie, die sich im Vertrauen auf das vorhandene Zollsystem entwickelt hat, der Schonung bedarf; die Lösung der Verhältnisse wird daher großer Vorsicht bedürfen, allein sie ist unabweislich, denn nur ein kühnes Fortschreiten mit Voraussicht in die kommende Zeit kann den Frieden, das Glück und die Freiheit unseres schönen Vaterlandes Deutschland begründen.

Breslau, im August 1848.

END OF TITLE